

IPP-Arbeitspapiere 6

Holger Knothe

Anerkennungsverhältnisse und Bürgerschaftliches Engagement



ISSN 1614-3159

Impressum:

Knothe, Holger (2004). Anerkennungsverhältnisse und Bürgerschaftliches Engagement. IPP-Arbeitspapiere Nr. 6. München: IPP München. ISSN 1614-3159.

Die IPP-Arbeitspapiere werden herausgegeben vom Institut für Praxisforschung und Projektberatung IPP München, Ringseisstraße 8, 80337 München. Sie erscheinen in unregelmäßigen Abständen und sind online abrufbar unter www.ipp-muenchen.de.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Warum überhaupt Anerkennung?	6
3. Anerkennungsverhältnisse im bürgerschaftlichen Engagement	9
4. Anerkennungsverhältnisse als Bestandteil eines heuristischen Modells der sozialen Verortung	10
5. Empirische Ergebnisse	11
Anerkennungsformen	12
Individuelle Ressourcen und ihre Einschätzung durch die Mitglieder und Aktiven.....	13
Kontexte gelingender Anerkennung.....	14
6. Zusammenfassung.....	15
Literatur.....	17

1. Einleitung

Die Vokabel der Anerkennung, und damit das dazugehörige Verlangen danach, gilt mittlerweile als Schlüsselbegriff für die Interpretation und Analyse von weltweiten Kämpfen und Auseinandersetzungen um das Recht auf eigene Identitäten und hat allein von daher hohe gesellschaftspolitische Relevanz, wie sich z.B. in der neuesten Auflage der Multikulturalismusdebatte in Deutschland und in den Diskussionen zur Affirmative Action in den USA beobachten lässt. Damit ist dieser Strang der Diskussion über das Thema der Anerkennung auf das engste mit der Problematik der Identitätspolitik verknüpft. Neben der Betonung des Verlangens nach Anerkennung der Unterschiede wird jedoch auch auf das Verlangen nach Anerkennung als Gleiche und Freie innerhalb einer Gemeinschaft verwiesen (vgl. Barkhaus 1996). Gleichzeitig ist die Diskussion über das Thema der Identitätspolitik auf vielfältige Weise in das diskursive Spannungsfeld von Anerkennung und (Um-)verteilung eingelassen (vgl. Fraser/ Honneth 2003). Die Antwort auf die Frage nach dem „Wer sind wir?“ ist also eng verknüpft mit dem Streben, diesem „Wir“ im politischen Raum Geltung zu verschaffen. Identitätspolitik stellen die herausragende politische und soziale Praxis der Anerkennungserwerbung im Spannungsfeld von Anerkennung und Umverteilung dar. Dabei sind in der internationalen Diskussion verschiedene, teils entgegengesetzte, teils komplementäre Positionen zu unterscheiden: So argumentiert Castells (1997), dass Identität in Zeiten einer fortschreitenden Individualisierung und Fragmentierung gesellschaftlich scheinbar vorgegebener Zusammenhänge eine steigende Bedeutung als Schlüsselressource und –voraussetzung politischen Handelns erfährt. Auch Fraser (2000) konstatiert einen Bedeutungszuwachs von politischem Handeln, das auf Identität ausgerichtet ist; allerdings interpretiert sie diesen alleine als unzureichend, da die kulturelle Anerkennung nur selten mit einer ökonomischen verzahnt ist.

Bevor allerdings untersucht werden kann, welchen Stellenwert Anerkennung als theoretisches Modell und heuristisches Instrument für Prozesse der sozialen Verortung innerhalb des bürgerschaftlichen Engagements einnimmt, sollen erst wesentliche Grundzüge des Begriffes dargestellt und kritisch diskutiert werden (1.). Ein wichtiges gesellschaftliches Feld bei denen Anerkennungsverhältnisse zwischen Gleichen und Freien relevant werden, stellt das bürgerschaftliche Engagement dar (2.). Nach einer Kontextualisierung der bisher skizzierten Begriffe anhand der vorliegenden Befragung „Engagement im Wandel“ (3.) folgt eine kurze Darstellung der Ergebnisse (4.). Abschließend werden diese im Kontext einer Lektüre zu erkenntnistheoretischen Fragen zusammengefasst (5.).

2. Warum überhaupt Anerkennung?

Historisch gesehen ist Anerkennung ein relativ neuer Begriff, was sich u.a. daran zeigt, daß in den meisten philosophischen Wörterbüchern eine Begriffsbestimmung fehlt. In der Regel wird zwischen rechtlichen und sozialpsychologischen Formen der Anerkennung unterschieden. Anerkennung scheint immer dann aktuell zu werden, wenn ein Status bestätigt, beurteilt, angenommen oder gewürdigt werden soll, so ist Anerkennungstheorie in der „(...) traditionellen Logik eine Urteilstheorie, die als das entscheidende Charakteristikum des Urteils betrachtet, dass es Anerkennung, Behauptung oder Beifall zu einer Aussage besage.“ (Ritter 1971: 300)

In jedem Fall handelt es sich dabei um die Bestätigung eines vor der Anerkennung nicht klar feststehenden Status, einer Identität oder aber Zugehörigkeit. Nachdem geklärt ist, auf welches Bezugsproblem mit Anerkennung eine Lösung gefunden werden kann, stellt sich die Frage, wem die Autorität zukommt, diese Anerkennung auszusprechen? Diese Frage verweist auf einen generellen Bruch vormals gültiger Strukturen, so hatte im antiken Weltbild alles seinen ihm zukommenden Platz entsprechend dem ihm innewohnenden Telos. Erst seit der neuzeitlichen Wendung auf das „Ich“ kann keine außerhalb des Subjekts liegende Autorität, keine göttliche Ordnung mehr als Vorbild für die menschliche Ordnung herangezogen werden. Dies verweist auf das Problem der neuzeitlichen, modernen Legitimation der Anerkennung. Oder anders formuliert: Woher kommt die Legitimation für Hierarchie und das Kriterium, dass jemandem Anerkennung aufgrund seines Status zukommt und wodurch bestimmt man den jeweiligen Status? Hinter dieser Frage steht die These, dass Anerkennung und Identität notwendig miteinander verknüpft sind. Somit hängt Identität von Anerkennung ab und dementsprechend kann Nichtanerkennung Leiden verursachen. Anerkennung erscheint an dieser Stelle als menschliches Grundbedürfnis. Voraussetzungen für eine Theorie der Anerkennung sind also (Inter)subjektivität und Begehren (nach Anerkennung).

Aufbauend auf die Hegelsche Theorie der Anerkennung hat Axel Honneth die wohl prominenteste zeitgenössische sozialwissenschaftliche Theorie der Anerkennung formuliert (vgl. Honneth 1992). Nach diesem theoretischen Entwurf sozialen Zusammenhalts, vermittelt über den „Kampf um Anerkennung“, existieren drei unterschiedliche Anerkennungsweisen und damit einhergehend gesellschaftliche Sphären der Anerkennung: die emotionale Zuwendung, die kognitive Achtung und die soziale Wertschätzung, welche mit den Intim-, Rechts- und Sozialbeziehungen verknüpft sind. Nur im gelungenen Zusammenspiel aller drei Anerkennungsformen, so Honneth, seien jene sozialen Rahmungen hergestellt, die zu einer funktionierenden „Selbstbeziehung“ des Individuums führen. Mit „Selbstbeziehung“ ist „(...) stets das

Bewusstsein oder Gefühl gemeint, das eine Person von sich selber im Hinblick darauf besitzt, welche Rechte und Fähigkeiten ihr zukommen.“ (Honneth 2000: 66)

Inbesondere an dem Punkt der sozialen Wertschätzung wurden jedoch verschiedene kritische Einwände formuliert. So kann aus feministischer Sicht namentlich die Herausbildung eines autonomen Subjekts als diskursiver (männlicher) Effekt beanstandet werden: „Die weit verbreitete Annahme, dass das ‚Subjekt vor dem Gesetz‘ eine ontologische Integrität besitze, kann als zeitgenössische Spur der Hypothese vom ‚Naturzustand‘ verstanden werden – jener fundierenden/ fundamentalistischen Legende, die für die Rechtsstrukturen des klassischen Liberalismus konstitutiv ist.“ (Butler 1991: 17 f.) Grundlegende Bedingung der Honnethschen Anerkennungstheorie ist somit ein ontisches (Rechts)Subjekt. Dies führt zur Fragen nach den weiteren verfügbaren Bedingungen von Anerkennung, d. h. um überhaupt anerkannt und wahrnehmbar zu sein. Am Beispiel schwul-lesbischer Ehen und deren Einforderung als Form von Anerkennung und deren Folgen lässt sich die Problematik gut nachzeichnen, wie Judith Butler betont: „Selbst wenn man eine Anerkennung erreicht, wie wird man dann konstituiert und was im Leben der Gemeinschaft wird gleichzeitig von der neuen Norm dekonstituiert? Plötzlich sind stark konservative Vorstellungen von sexueller Praxis, monogamer Beziehung und Familienstrukturen im Spiel und diskreditieren andere Lebensweisen, die für unsere (queer) gesamte soziale Bewegung bisher absolut entscheidend waren.“ (Butler 2001) Dieser Befund ändert nichts an der fundamentalen Begierde, anerkannt zu werden, jedoch werden in Honneths Modell die Ambivalenzen der verfügbaren Anerkennungsbegriffe ausgeblendet. Eine soziale Existenz kann in diesem Sinne auch um einen hohen Preis zustande gekommen sein.

Die grundsätzliche Kritik an einem auf Sozialisationsaspekten verhafteten Blick unter Ausklammerung von macht- und herrschaftsrelevanten Fragestellungen manifestiert sich konkret in dem Einwand, Fragen der Verteilungsgerechtigkeit im Theoriegebäude notwendigerweise systematisch zu vernachlässigen. Dies zeigt sich exemplarisch an der Figur gesellschaftlicher Solidarität bei Honneth. Offenbart sich diese doch mit einer gewissen Zwangsläufigkeit als Konkurrenzverhältnis, denn laut Honneth ist soziale Wertschätzung, als wesentlicher Bestandteil des Interaktionsverhältnisses Solidarität, eine knappe Ressource, um die konkurriert wird. Die Frage nach der Inklusion bzw. der Exklusion an diesem Konkurrenzverhältnis und danach wie Prozesse der Anerkennung und der Wertschätzung unter den Bedingungen der Konkurrenz verlaufen, wird letzten Endes im Paradoxon aufgelöst, dass „(...) die individuelle Konkurrenz um soziale Wertschätzung eine schmerzfreie (...) Gestalt annimmt.“ (Honneth 1992: 210). Einzig und allein ausgenommen vom Konkurrenzverhältnis um Anerkennung und

somit Rückzugsraum des Humanen bleibt die Liebe bzw. die Mutterliebe: „Auszugehen ist von der Hypothese, dass alle Liebesbeziehungen von der unbewussten Rückerinnerung an jenes Verschmelzungserlebnis angetrieben werden, das die ersten Lebensmonate von Mutter und Kind geprägt hat“. (Honneth 1992: 169) Die Mutter-Kind-Bindung erscheint hier als utopischer Moment, analog zur schmerzfreien Konkurrenz. Indem die Mutter, so Honneth, „(...) die aggressiven Attacken ohne die Attacken des Liebesentzugs erduldet“ (Honneth 1992: 167), sorgt sie dafür, „dass das Kind im Schatten ihrer intersubjektiven Verlässlichkeit zugleich auch ein Vertrauen in die soziale Erfüllung seiner eigenen Bedürfnisansprüche“ (Honneth 1992: 168) entwickeln kann. Die Figur der schmerzfreien Konkurrenz kann somit als traditionelle Projektion des Heilens vor dem Hintergrund eines idealisierten Mutterbildes gelesen werden. Nach dieser Interpretation ist es letzten Endes ein kurzer Weg zu einer Reproduktion patriarchaler Ideologie.

Auch aus Sicht von Nancy Fraser ist die Gerechtigkeitsaspekt im Honnethschen Theoriegebäude vernachlässigt. Ausgehend von der grundlegenden Annahme zweier Paradigmen der Gerechtigkeit, der sozioökonomischen und der kulturell-symbolischen, sieht sie den Fokus auf dem Verhältnis von kultureller Hegemonie und Ökonomie. Die alleinige Rede von Anerkennung ist aus Frasers Perspektive geeignet, soziale Ungleichheiten zu verdecken. Darüber hinaus impliziert der dem Honneth'schen Modell zugrunde liegende Gerechtigkeitsbegriff, gerade weil dieser auf Solidarität als Konkurrenzverhältnis abstellt, die Vorstellung „Jedem das seine“ und ist somit trotz anderslautender Rhetorik anschlussfähig für Exklusions- und Marginalisierungspraxen und dezidiert antiegalitäre Diskurse. Daher plädiert Fraser in ihrem Modell der partizipatorischen Parität für die notwendige Ergänzung von Anerkennungspolitiken mit Umverteilungspolitiken. Butler hingegen betont den problematischen Aspekt, dass Ökonomie und Kultur bei Fraser als dualistischer Gegensatz dargestellt werden, denn die materielle Effekte der politischen Ökonomie und Kultur sind unauflösbar miteinander verbunden. In einem so erweiterten Ökonomie-Begriff sind dann auch sexuelle Fortpflanzung und die gesellschaftlichen Formen, in denen dies geschieht, ein zentrales Element jeder Produktionsweise. Den Einwand von Fraser, dass die heteronormative Regulation der Sexualität keinesfalls die gesellschaftliche Arbeitsteilung oder die Art und Weise der Ausbeutung von Arbeitskraft strukturiert, begegnet Butler mit dem Gegenargument, dass die historische Trennung von Familien- und Erwerbsarbeit bis hin zur fordistischen Konstruktion der Hausfrauen-Ehe mit dem Mann als „Ernährer“ eher für das Gegenteil spricht.

Wie deutlich wurde, ist die Anerkennungstheorie Honnethscher Prägung keinesfalls unumstritten und die Einwände gegen die Theorie sind in jedem Fall ernst zu nehmen. Wie aber

können diese theoretisch fundierten Einwände für die Empirie entsprechend operationalisiert werden? Da es sich dabei um eine quantitative schriftliche Befragung handelt, kann z.B. der von Butler vorgebrachte Kritikpunkt des "ontischen Rechtssubjekts" nicht Eingang finden in die Operationalisierung, setzt doch die quantitative Befragung wegen der Zurechenbarkeit eben dieses voraus. Gleichzeitig scheint klar, dass davon abgesehen werden kann, die Anerkennungstheorie sozusagen 1:1 in die Empirie umzusetzen. Jedoch kann sie, trotz aller inhaltlichen Vorbehalte den vorläufigen Rahmen und das heuristische Instrument für Prozesse der Identitätsbildung und der sozialen Verortung liefern, und Anregungen dafür bereitstellen, wie dieser Prozess empirisch zu fassen ist. Dies soll an einem wesentlichen gesellschaftlichem Feld, in dem Anerkennungsverhältnisse zwischen Gleichen und Freien relevant werden, nämlich dem Bereich des bürgerschaftlichen Engagements, anhand der vorliegenden Befragung untersucht werden. In diesem Feld sollen also die theoretischen Impulse entfaltet und angemessen operationalisiert werden.

3. Anerkennungsverhältnisse im bürgerschaftlichen Engagement

Zentraler Schauplatz des bürgerschaftlichen Engagements ist die Zivilgesellschaft. Diese wird als Teil einer Trias von Markt, Staat und Zivilgesellschaft gedacht (Klein 2001). Eine weitere Basis zivilgesellschaftlicher Überlegungen ist die Annahme und Förderung eines innerhalb solidaritätserzeugender Gemeinschaften aktiven und mitgestaltenden Bürgers. Ohne diesen, so die Befürworter des Konzepts einer Zivilgesellschaft, bestünde die Gefahr einer Auszehrung der liberalen Demokratie. In diesem Sinne leisten die unterschiedlichen Formen bürgerschaftlichen Engagements „(...) einen wichtigen Beitrag zur Ausbildung und Stabilisierung von Identitäten und darüber zur sozialen Integration des Gemeinwesens insgesamt.“ (Heck 2002: 329) Dadurch kommt ihnen eine vermittelnde Funktion zu, die sich in vier Aspekten äußert: erstens in der Selektion und Filterung der Interessen der Engagierten gegenüber dem Staat, zweitens in der Organisation und Befriedigung dieser Interessen, drittens in der Entschärfung sozialstruktureller Interessensgegensätze und viertens in der Stärkung des wohlfahrtsstaatlichen Prinzips der Subsidiarität. Darüber hinaus eröffnet das Feld des bürgerschaftlichen Engagements die Möglichkeit zur Bewältigung von wahrgenommenen Anerkennungsdefiziten auf Seiten der Individuen. Daher ist bürgerschaftliches Engagement nicht nur von integraler Bedeutung für die Legitimation eines demokratischen Gemeinwesens, sondern eben auch ein hervorragendes Feld zur Analyse von Anerkennungsverhältnissen. Die Thematik der Anerkennung im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements ist also nicht nur angesichts der Diskussionen um den Umbau des Sozial- und Wohlfahrtsstaates von erheblicher Brisanz. Grundsätzlich ist zu unterscheiden, ob es sich um die einzelnen Individuen handelt,

die als mehr oder weniger Engagierte interne Anerkennung innerhalb ihres Engagements erfahren oder den Trägern des bürgerschaftlichen Engagements selbst, die externe Anerkennung durch andere gesellschaftliche Akteure nicht nur erfahren, sondern für die diese konstituierend ist. An dieser Stelle soll, wie oben bereits erläutert, eine subjektzentrierte Perspektive eingenommen werden, d.h. es sollen die Formen sozialer Wertschätzung, welche die einzelnen Individuen innerhalb ihres Engagements erfahren, analysiert werden. Dies geschieht auch eingedenk dessen, daß Subjektpositionen durch eine sozialwissenschaftliche Befragung gerade erst miterzeugt werden.

Die erkenntnisleitende Frage, welche im Anschluß in konkrete Hypothesen übersetzt wird, lautet demgemäss, wie innerhalb des bürgerschaftlichen Engagements Anerkennung produziert und verteilt wird. Dies bedeutet, dass nach den Bedingungen der Möglichkeit, innerhalb bürgerschaftlichen Engagements soziale Wertschätzung zu erlangen, gefragt werden muss.

4. Anerkennungsverhältnisse als Bestandteil eines heuristischen Modells der sozialen Verortung

Eine Schlussfolgerung aus der hohen Bedeutung der Anerkennung sowohl für die Durchsetzung eigener Identitäten als auch für das bürgerschaftliche Engagement besteht darin, dieser Kategorie in der Heuristik zur sozialen Verortung eine integrale Rolle zukommen zu lassen. Mit der Heuristik sozialer Verortung (John/ Knothe 2004) können Prozesse individueller Einbettung theoretisch beschrieben und empirisch untersucht werden. Neben den weiteren Elementen Zugehörigkeit und Vertrauen (John 2004) wird Anerkennung hier als Anerkennung des gleichberechtigten Individuums durch die soziale Umgebung definiert. Für den vorliegenden Kontext der sozialen Verortung unter anerkennungstheoretischen Gesichtspunkten ist es dabei wesentlich, die verschiedenen Ebenen, auf denen Anerkennung produziert und verteilt wird, zu beachten. Nach Kuhm (2003) ist es bezüglich der räumlichen Konstruktion sinnvoll, zwischen Interaktion, Organisation und Gesellschaft zu unterscheiden. Hierbei wird zugrunde gelegt, daß auf der Interaktionsebene die persönliche Anerkennung zum Tragen kommt, auf der Organisationsebene die Anerkennung durch den Träger des bürgerschaftlichen Engagements vermittelt wird. Die Ebene der Gesellschaft wird hier deswegen außer Acht gelassen, weil gesellschaftliche Anerkennung als durch die Organisation vermittelt gedacht wird, d.h. die Produktion und Distribution gesellschaftlicher Anerkennung an einzelne Individuen ist die Legitimation und Gründungsvoraussetzung von Organisationen bürgerschaftlichen Engagements und Vereinen. Dementsprechend ist im weiteren Verlauf hier nur von zwei Ebenen die Rede. Beide Ebenen kommen hinsichtlich der Produktion und Adressierung von Anerkennung in Betracht. Auf beiden Ebenen wird also Anerkennung zur Verfügung gestellt. Doch

wem kommt sie in welchem unterschiedlichem Maße zu? Und welche institutionellen Bedingungen und individuellen Ressourcen spielen dafür eine Rolle? Um diese Fragen sinnvoll untersuchen zu können, ist die Operationalisierung und damit Übersetzung der Fragestellung notwendig. Die zugrunde liegende These wäre demnach, dass Anerkennung eher auf der Organisationsebene bereitgestellt wird als auf der Ebene der Interaktion, vermittelt durch personale Beziehungen.

Wesentlich für einen ersten Blick auf die Überprüfung der oben genannten Hypothese ist die sich aus dem Untersuchungsdesign ergebende Vergleichsperspektive hinsichtlich der unterschiedlichen Organisationstypen. Diese soll zu dem Punkt der Anerkennung durch verschiedene Dimensionen bestimmt werden. Es handelt sich hierbei um Raum- und Zeitbezüge, die eingebrachten Ressourcen und Kapitalien und der Sinndimension. Die Raumdimension verweist auf die unterschiedlichen Ebenen, auf denen Anerkennung produziert und verteilt wird. Die Problematik der jeweils variierenden Anerkennungsdauer soll durch die Zeitdimension abgebildet werden. Die Bedeutung der unterschiedlichen Ausstattung mit Ressourcen wird durch den Blick auf die beanspruchten sozialen Kapitalien sichtbar. Die Sinndimension korrespondiert mit der Raumdimension; auch hier wird zwischen der Interaktions- und der Organisationsebene unterschieden. Ziel der Betrachtung der verschiedenen Dimensionen ist die Deskription der unterschiedlichen Anerkennungsverhältnisse im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements. In einem weiteren Schritt schließlich werden die Bedingungen der Möglichkeit von Anerkennungsprozessen in den Blick genommen, wobei insbesondere mögliche Barrieren für die Erlangung von Anerkennung eine Rolle spielen.

5. Empirische Ergebnisse

Die Darstellung der Ergebnisse gliedert sich in zwei Teile. Zunächst werden die Anerkennungsformen als sich auf der Interaktionsebene oder der Organisationsebene realisierende Prozesse beschrieben. Drei Aspekte sind dabei von Bedeutung. Erstens, in welchem Verhältnis die beiden Anerkennungsformen zueinander stehen, zweitens wie sich diese Anerkennungsformen auf die unterschiedlichen Organisationen verteilen und drittens, wie die unterschiedlichen Anerkennungsformen von Individuen selbst eingeschätzt werden.

Im Anschluß daran folgt die Analyse der individuellen Ressourcen und der Gelegenheitsstrukturen im Hinblick auf ihre Erklärungskraft für das Gelingen der unterschiedlichen Anerkennungsformen.

Anerkennungsformen

Basis für die Beschreibung voneinander verschiedener Formen der Anerkennung ist das von Kuhm entwickelte Modell sozialen Raums (2003) mit der daraus resultierenden Unterscheidung zwischen Interaktion, Organisation und Gesellschaft. Da diese Unterscheidung keine Hierarchie beinhaltet und die zwei Ebenen der Organisation und der Gesellschaft für den Bereich des bürgerschaftlichen Engagements zusammengefasst wurden, konnten letzten Endes zwei dichotome Anerkennungstypen konstruiert werden, der personal orientierte und der intermediär orientierte. Hierin bildet sich die These ab, dass gesellschaftliche Anerkennung intermediär durch Organisationen bürgerschaftlichen Engagements vermittelt wird.

Neben den räumlichen Aspekten der Anerkennungsverhältnisse wurden auch Fragen nach der Dauer des Engagements sowie der subjektiven Sinnbildung berücksichtigt. Diese wurden zuerst zu acht Anerkennungstypen verdichtet und im Anschluss dichotomisiert (Tab. 1).

Typen der Anerkennung	N	%	Zusammengefasst	N	%
Personal	8	1,1	eher personal orientiert	401	54,5
personal-organisational	49	6,7			
personal-gesellschaftlich	35	4,8			
personal-organisational-gesellschaftlich	309	42,0			
Organisational	34	4,6	eher intermediär orientiert	321	43,6
organisational-gesellschaftlich	239	32,5			
Gesellschaftlich	48	6,5			
ohne Ebenereferenz	14	1,9		14	1,9
Gesamt	736	100		736	100

Tab. 1: Typen der Anerkennung (absolute Nennungen und in Prozent)

Es stand also die Frage im Mittelpunkt, welche der drei Referenzebenen für das einzelne Mitglied hinreichend ist, um sich innerhalb des Vereinskontextes anerkannt zu fühlen. Hintergrund dieser Annahme war die Überlegung, dass es verschiedene Formen der Anerkennung mit verschiedenen Bezügen gibt. Es zeigte sich dabei wenig überraschend, dass die reinen und kristallinen Formen der Anerkennungstypen, die sich auf je eine Ebene fokussieren, deutlich in der Minderzahl sind, so z. B. die ausschließliche Nennung für personale Anerkennung (1,1 %). Vielmehr liegen Mischverhältnisse zwischen den Anerkennungstypen vor. So ist die größte Gruppe mit 309 Nennungen diejenige, welche auf allen drei Ebenen Anerkennung erfährt. Betrachtet man die Zusammenfassung nach personal orientierten und intermediär orientierten Anerkennungsformen, so kann die These der überragenden Bedeutung von Organisationen bürgerschaftlichen Engagements für die Bildung von Anerkennung nicht bestätigt werden: 54,5 % gegenüber 43,6 % der Nennungen bedürfen der personal vermittelten Anerkennung innerhalb der Organisation. Andererseits kann formuliert werden, dass die Orte des bürgerschaftlichen Engagements erst den Rahmen ermöglichen, um auch personale Anerken-

nung zu vermitteln. Tatsächlich aber, und dies kann als wichtiger Befund festgehalten werden, ist die erfahrene Anerkennung zumindest im bürgerschaftlichen Engagement für einen großen und überwiegenden Teil der dort Engagierten notwendigerweise auf der Ebene der personalen Interaktion angesiedelt.

Bei der Analyse der einzelnen Organisationen zeigen sich bemerkenswerte Unterschiede. So erfahren über zwei Drittel der Mitglieder der Naturfreunde Anerkennung auf der personalen Ebene, die intermediär vermittelte Anerkennung ist bei den Nennungen der Nachbarschaftshilfe dagegen von größerer Bedeutung (55,3 %) als die in einzelnen Interaktionen erfahrene Form der Wertschätzung. Zieht man mögliche Ursachen für diese gegensätzliche Verteilungen in Betracht, so sind in erster Linie die Unterschiede in der Organisationsstruktur und im Entstehungskontext zu berücksichtigen. So kann die Bedeutung der einzelnen Ortsgruppen für die Ebene der Interaktion zwischen den Mitgliedern der Naturfreunde und damit einhergehend der Anerkennung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dagegen handelt es sich bei der Nachbarschaftshilfe um eine Organisation, deren Attraktivität für die einzelnen Mitglieder sich aus bestimmten Lebensphasen und damit einhergehenden Bedürfnislagen wie Elternschaft oder Alter herleitet. In diesem Sinne kommt der Anerkennung des einzelnen und seiner Bedürfnisse durch die intermediäre Ebene, also durch die Organisation, besondere Bedeutung zu.

Unabhängig vom Engagement in einer Organisation bekommt nicht jeder und jede allerdings ein gleiches Maß an Anerkennung. Um die unterschiedliche Verteilung zu analysieren ist es notwendig, mögliche Determinanten der Anerkennungsgewinnung zu analysieren. Den individuellen Ressourcen kommt dabei eine entscheidende Rolle zu.

Individuelle Ressourcen und ihre Einschätzung durch die Mitglieder und Aktiven

Anerkennungstheoretisch spielen die Ressourcen des einzelnen eine große Rolle, besonders hinsichtlich der sozialen Wertschätzung. Im Anschluß an Bourdieu werden Ressourcen hier als Kapitalsorten verstanden, wobei sowohl materielle als auch soziale und psychische Ressourcen in der Einschätzung aus der Sicht der Befragten erhoben wurden. Angenommen wurde, dass eine zunehmende Anerkennung mit einem höheren Ausmaß an individuellen Ressourcen einhergeht.

Soziales Kapital wurde z. B. als Stärkung des Selbstbewusstseins, personales Kapital z. B. als persönliche Attraktivität erhoben. Das kulturelle Kapital wurde als Anerkennungsauswirkung außerhalb des Engagement-Kontextes betrachtet. Materielle Ressourcen spiegeln sich in den

Möglichkeiten, Vergünstigungen durch die Teilnahme am Engagement zu erfahren. Es handelt sich also jeweils um mögliche Auswirkungen, welche eine gelungene Anerkennung nach sich ziehen kann.

Es zeigt sich jedoch, dass zwischen den Ressourcen als Anerkennungsauswirkungen und den Anerkennungstypen grundsätzlich kein Zusammenhang besteht. Allerdings weisen auf einer deskriptiven Ebene alle Ressourcen eine geringe stärkende Auswirkung im Zusammenhang mit personaler Anerkennung auf, wovon interessanterweise auch die ökonomischen Ressourcen betroffen sind. Können die geringen Auswirkungen im Bereich der sozialen und persönlichen Ressourcen noch dadurch erklärt werden, dass diese häufig auf dem Weg der personalen Anerkennung vermittelt werden, so entzieht sich der wenn auch geringe Auswirkungseffekt auf der ökonomischen Referenzebene einer Erklärung. Gerade die ökonomischen Effekte gelungener Anerkennung verweisen ja eher auf die intermediäre denn auf die personale Referenzebene.

Kontexte gelingender Anerkennung

Die Gewinnung von Anerkennung ist kontextabhängig. Diese Kontexte sind einerseits von bestimmten Gelegenheitsstrukturen, andererseits von den zur Verfügung stehenden Ressourcen gekennzeichnet. Diese Kontexte gelingender Anerkennung können erstens der weiteren Deskription der Anerkennungsformen hinzugefügt werden und bilden zweitens die Basis für durch die Diskriminanzanalyse überprüfbare Thesen, die zur Klärung der Kontexte gelingender Anerkennung beitragen.

Gelegenheitsstruktur und Ressourcen

Mit Gelegenheitsstrukturen sind hier die räumliche Erreichbarkeit, der dafür notwendige monatliche Zeitaufwand sowie dessen belastende Auswirkung auf andere soziale Kontexte gemeint. Mittels Clusteranalyse wurden vier Typen der Gelegenheitsstruktur nach Belastungsgrad und Erreichbarkeit unterschieden. Unter der Perspektive der Anerkennungstypen zeigten sich schwache Beziehungen zwischen personal vermittelter Anerkennung und geringem subjektiven Belastungsempfinden. Thesenhaft zugespitzt kann also formuliert werden, dass zwischen personaler vermittelter Anerkennung und wahrgenommener geringer Belastung ein Zusammenhang besteht.

Unter Ressourcen werden in erster Linie sozioökonomische Rahmungen wie Haushaltseinkommen und Bildungsabschluss verstanden. Dazu kommen, um die psychische und physische Kondition zu erfassen, der Wahrnehmungsradius der Lebensbedingungen und das Lebensal-

ter. Durch Clusterung wurden entlang von Lebensabschnitten Ressourcentypen gebildet. Dabei handelt es sich um Jüngere mit eher geringer Ressourcenausstattung, aber eher variabler Lebensgestaltung, um Ältere mit etwas besserer Ressourcenausstattung und relativ fixierter Lebensgestaltung, um Wohlsituierte mit hoher Ressourcenausstattung und variabler Lebensgestaltung und die Mittelalte mit mittlerer Ressourcenausstattung und eher variabler Lebensgestaltung. Die Ressourcentypen der jüngeren und der mittelalten weisen mehr oder weniger eine Affinität zu personal vermittelter Anerkennung auf. Dagegen gibt es bei den älteren und den wohlsituierten eine wenn auch geringe Affinität zu intermediär vermittelter Anerkennung. Es kann also - unter allem Vorbehalt – die These formuliert werden, dass der mit diesen zwei Ressourcentypen einhergehende mittlere bis hohe berufliche Abschluß eher mit intermediär vermittelter Anerkennung einhergeht. Für die untersuchten Organisationen ergibt sich folgendes Bild: Die ersten zwei Ressourcentypen mit eher geringem Einkommen sind eher bei den Naturfreunden zu finden, die letztgenannten zwei Ressourcentypen mit höherem Einkommen eher in der Nachbarschaftshilfe.

Entscheidung über die Anerkennungstypen

Zur Beantwortung der Frage, welche Variablen zwischen den Anerkennungstypen differenzieren, wurde eine Diskriminanzanalyse (vgl. Bühl/ Zöfel 2005) durchgeführt. Der dichotome Anerkennungstyp mit den Ausprägungen personale Anerkennung vs. intermediäre Anerkennung bildete die Gruppenvariable. Es bestätigte sich, wie sich bereits bei der Kreuztabellierung zeigte, dass zwischen den Bedingungen der Anerkennungsbildung und den Anerkennungstypen kein signifikanter Zusammenhang herrscht. Die Signifikanz betrug dabei 0,01. Dieser Befund fügt sich zum Gesamtbild, dass, wie auch die alternative Regressionsanalyse ($R^2=0,02$) zeigt, die Voraussagekraft der Diskriminanzfunktion zu gering ist, um entsprechende Aussagen bezüglich der untersuchten Variablen und deren Erklärungskraft für die Anerkennungstypen zu treffen.

6. Zusammenfassung

Fasst man die Kernbefunde zusammen, so zeigte sich, dass für die hier skizzierten Formen der Anerkennung im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements eher personal erfahrene Anerkennung als intermediär erfahrene Anerkennung bedeutsam ist. Gleichzeitig wurde die hohe Bedeutung des Organisationskontextes für die Erzeugung von Anerkennung für den Einzelnen sichtbar. Dies könnte als Bestätigung zivilgesellschaftlicher Überlegungen zur Bedeutung des Bürgerschaftlichen Engagements für die Anerkennung des Einzelnen interpretiert werden. Dennoch ist bei mehr als der Hälfte der Befragten der Bezug auf die Ebene der Interaktion notwendig, um sich als anerkannt zu begreifen. Bezogen auf die einzelnen Organisationen

ergeben sich wesentliche Unterschiede, die in der jeweiligen Organisationsstruktur und dem Entstehungskontext begründet sind :So erfahren über zwei Drittel der Mitglieder der Naturfreunde Anerkennung auf der personalen Ebene, die intermediär vermittelte Anerkennung ist bei den Nennungen der Nachbarschaftshilfe dagegen von größerer Bedeutung als die in einzelnen Interaktionen erfahrene Form der Wertschätzung.

Betrachtet man mögliche Barrieren für die Erringung von Anerkennung, so konnte für die Ressourcentypen, also den "eingebrachten" Ressourcen der einzelnen Mitglieder, festgestellt werden, dass ein mittlerer bis hoher berufliche Abschluß eher mit intermediär vermittelter Anerkennung einher geht und umgekehrt. Die Ressourcentypen mit eher geringem Einkommen sind eher bei den Naturfreunden zu finden, die letztgenannten zwei Ressourcentypen mit höherem Einkommen eher in der Nachbarschaftshilfe. Gleichzeitig besteht zwischen den unterschiedlichen Ressourcen als Folge gelingender Anerkennungsauswirkungen und den Anerkennungstypen kein Zusammenhang. Jedoch herrschen im Bereich der Gelegenheitsstrukturen Zusammenhänge zwischen personal vermittelter Anerkennung und wahrgenommener geringer Belastung. Hinsichtlich der organisatorischen Schwellen und Barrieren für die Erlangung von Anerkennung besteht also offensichtlich weiterer Forschungsbedarf.

Betrachtet man die Ergebnisse im Kontext der einleitenden Worte zum Stand der Debatte um Anerkennung und deren Implikationen für andere Felder sozialwissenschaftlichen Interesses wie der Debatte um "Identität" und oder "Verteilungsgerechtigkeit", so kann, wenn auch nur cursorisch, folgendes konstatiert werden: Der hohe Wert der Anerkennung in jeder Form von Seiten der Befragten zuteil wurde, verweist auf die ungebrochen hohe Bedeutung der politischen und sozialen Praxis der Anerkennungsgewinnung für die je eigenen Identitätsprojekte. Das dies gerade im Felde des bürgerschaftlichen Engagements zutrifft, wird jeden Befürworter zivilgesellschaftlicher Überlegungen erfreuen. Gleichzeitig verweisen die ungeklärten Verhältnisse im Bereich der für Anerkennung notwendigen Ressourcen auf das ungeklärte und viel diskutierte Verhältnis zwischen sozialer Anerkennung und materieller Verteilungsgerechtigkeit. Es käme also für zukünftige Auseinandersetzungen mit dem Thema der "Anerkennung" darauf an, die gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen für solche Identitätspolitiken, d. h. die Entstehungsbedingungen, Konstruktionsmechanismen und gesellschaftlich fundierten Dominanzverhältnisse, innerhalb derer Identitätspolitiken ihre Dynamik entfalten, eingehender zu untersuchen. Gerade in den Cultural Studies und den Postcolonial Studies werden diese Fragestellungen eingehender untersucht. Dort wird die z.B. Frage aufgeworfen, inwiefern die zunächst den postkolonialen MigrantInnen zugeordnete Diaspora-Erfahrung (Gilroy 1997) mittlerweile unter den Bedingungen von Globalisierung und Entgrenzung ein

strukturelles Moment westlicher Lebensentwürfe in der zweiten, also reflexiven Moderne geworden ist. Die gemeinsamen Merkmale dieser Ansätze, also erstens der Verknüpfung von Identitätspolitik mit der Suche nach Anerkennung, zweitens der Konstruktions- oder Prozesscharakter von Identität und drittens der tiefen Verwobenheit von Identitätspolitik mit realen gesellschaftlichen Dominanzverhältnissen (Mecheril 2003b), könnten eine nützliche Basis für Fragestellungen, die sich mit dem Thema der Anerkennung beschäftigen, bilden.

Literatur

- Barkhaus, Annette (1996): Differenz und Anerkennung. Eine Auseinandersetzung mit Axel Honneths Konzept posttraditionaler Solidarität, in: dies., Mayer, Matthias, Roughley, Neil und Thurnau, Donatus: (Hg.): Identität, Leiblichkeit und Normativität. Neue Horizonte anthropologischen Denkens, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich. (2004). Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden. Frankfurt: Suhrkamp.
- Benjamin, Jessica (1993): Die Fesseln der Liebe: Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht, Basel, 1993.
- Borst, Eva (2003): Anerkennung der Anderen und das Problem des Unterschieds. Perspektiven einer kritischen Theorie der Bildung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Brumlik, Micha/ Brunkhorst, Hauke (1993): Gemeinschaft und Gerechtigkeit. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bühl, Achim/ Zöfel, Peter (2005): SPSS 12. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows. München: Pearson.
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (1998): Merely Cultural, in: New Left Review 227/ 1998, S. 33 -44.
- Butler, Judith (2001): Eine Welt, in der Antigone am Leben geblieben wäre, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Jg. 49, Heft 4, 2001
- Castells, Manuel (1997): The Power of Identity. The Information age: Economy, Society and Culture, Oxford: Blackwell.
- Fraser, Nancy (2000): Rethinking Recognition, in: New Left Review, Nr. 3, May/ June, S. 107 – 120.
- Fraser, Nancy/ Honneth, Axel (2003): Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Heck, Alexander (2003): Auf der Suche nach Anerkennung. Deutung, Bedeutung, Ziele und Kontexte von Anerkennung im gesellschaftstheoretischen Diskurs. Münster: Lit.
- Honneth, Axel (1992): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Frankfurt a.M.
- Honneth, Axel (1994): Die soziale Dynamik von Missachtung. Zur Ortsbestimmung einer kritischen Gesellschaftstheorie, in: Görg, Christoph: Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie, S. 44-62, Darmstadt.
- Honneth, Axel (2000): Zwischen Aristoteles und Kant. Skizze einer Moral der Anerkennung, in: Edelstein, W., Nunner-Winkler, G. (Hg.): Moral im sozialen Kontext, Frankfurt a.M.: S. 55-76.
- Honneth, Axel (2003a): Unsichtbarkeit. Stationen einer Theorie der Intersubjektivität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Honneth, Axel (2003b): Das Ich im Wir. Anerkennung als Triebkraft von Gruppen, in: Ardjomandi, Mohammad E. (Hg.): Jahrbuch für Gruppenanalyse und ihre Anwendungen, „Ringens um Anerkennung in und zwischen Gruppen, Bd. 9, Heidelberg: Mattes, S. 5 – 22.
- Gilroy, Paul (1997): Diaspora and the detours of identity, in: Woodward, Kathryn (Hg.): Identity and difference. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage, S. 299-346.
- Hall, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg, Berlin: Argument.
- Hall, Stuart (1996): Introduction: Who needs identity?, in Stuart Hall and Paul du Gay (Hg.): Questions of Cultural Identity, London: Thousand Oaks, New Delhi: Sage: 1-17.
- Guterriez Rodriguez, Encarnacion (1999): Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter der Globalisierung. Eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsfeld von Ethnisierung und Vergeschlechtlichung, Opladen: Leske + Budrich.
- Haunss, Sebastian (2004): Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kamper, Dietmar (1980): Die Auflösung der Ich-Identität, in Kittler, Friedrich A. (Hg.): Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programme des Poststrukturalismus, Paderborn, Schöningh:
- Mecheril, Paul (2003): Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-) Zugehörigkeit, Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Ritter, Joachim (1971): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 1, Basel, Stuttgart.
- Rommelspacher, Birgit (2002): Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft, Frankfurt a.M./ New York: Campus.
- Taylor, Charles (1993): Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung, Frankfurt a. M., 1993
- Terkessidis, Mark (1999): Globale Kultur in Deutschland. Wie unterdrückte Frauen und Kriminelle die Hybridität retten, in: Hepp, Andreas/ Winter, Rainer (Hg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.